

Zum Sonntag

„Alltag“?

Er steht bei den Menschen nicht eben in einem hohen Kurs, der Alltag. Weist rümpfen sie etwas verächtlich die Nase: „Ein grauer, nichtsagender Geselle! Er ist ja wie alle Tage, einformig, klein und aufs Ganze gesehen langweilig!“ Und alle Menschen haben die Sehnsucht im Blut, diesem dünnen Alltag zu entrinnen. Während sie in der Werkstatt, in der Küche oder sonst an ihrem Arbeitsplatz stehen, eilen ihre Gedanken über den Alltag hinaus und beschäftigen sich liebevoll mit der Frage: „Was fange ich am Feierabend an? Und wohin gehe ich am Wochenende?“ Oder sie träumen gar farbige Träume, wie es mit dem nächsten Urlaub werden soll. Nein, der Alltag ist nicht sonderlich hoch angesehen. Er ist ja so arm an großen Erlebnissen. An ihm ist alles streng abgemessen im Gleichgang von Arbeit und Raft. Die Menschen aber wollen ein Leben der Freude, der bunten Tage und prickelnden Abenteuer. Das kann der Alltag nicht bieten. Und so fühlen sie sich in den Alltag wie in einen Kerker gebannt. Sehnsüchtig blicken sie zwischen den Eisenstäben hinaus, denn erst draußen beginnt „das Leben“ — jenes Leben, das man sich je nach Laune als das Dasein einer gefeierten Filmschauspielerin oder eines Reisterboxers oder eines Weltreisenden oder eines reichen Privatiers vorstellt. Aber tun die Menschen, die solchermaßen auf der Flucht vor dem Alltag sind, diesem Alltag nicht bitter unrecht? Ist er wirklich so klein und leer, wie es oft den Anschein hat? Oder sind es nicht vielmehr wir Menschen, die ihn durch unsere Art klein und leer machen? Das dritte Gebot lautet: „Du sollst den Feiertag heiligen“. Es bedürfte eigentlich einer sinngemäßen Ergänzung der Art: „Du sollst den Werktag heiligen“. Nicht in der Weise, daß wir von der Arbeit ruhen und Festkleider anziehen wie am Sonntag, sondern so, daß wir auch im Werktag dem Wunder Gottes begegnen wollen. Denn Gott ist nicht nur eine Sonntagsangelegenheit. Er ist überall lebendig und wir erfahren ihn überall, wenn wir nur bereite Herzen haben. Die Arbeit, die wir tun: ist sie nicht ein „Beruf“, zu dem uns Gott berufen hat? Ist nicht er der Herr, dem wir in unserer Arbeit dienen und verantwortlich sind? Oder die Blumen, die am Wegrand blühen: sind sie nicht Grüße und Zeugen der Herrlichkeit des Schöpfers, die uns erziehen und zum Dank stimmen wollen? Oder die Menschen, die um uns sind, sind sie nicht alle irgendwie Anrufe Gottes, durch die er uns irgend etwas (und oft sehr viel!) sagen, mahnen, raten will? Oder alle die kleinen und kleinsten Geschehnisse des Tages: sind sie nicht in ihrer Art ein sehr mannigfaltiges und eindringliches Handeln Gottes mit uns? Und so wird uns alles zum Wunder und Zeugnis Gottes. So wird uns der Alltag tief und groß, nicht geüßelt von Reichtümern. Nein, der Alltag, den wir heiligen, d. h. unter Gott stellen, ist kein leerer, grauer Geselle! Er ist ein königlicher Mantel, durch dessen Falten Gottes Ewigkeit uns entgegenstrahlt. K. S.

Wochenrundschau

Den 14. Juni 1934

Der völlig unbefriedigende Ausgang der Abrüstungsverhandlungen in Genf und die rührige diplomatische Tätigkeit, die in diesen frühsummerlichen Wochen von Paris und Moskau aus entfaltet wird, sind Zeichen der hochgespannten politischen Atmosphäre in Europa. Das ging so weit, daß man draußen in der Welt ernsthaft die Frage erörterte, ob es Krieg geben würde. Der Pessimismus, der in der Welt in Bezug auf die Entwicklung der Zukunft umgeht, wird eben von Paris aus gespeist. Das zeigen u. a. die Kommentare, die zu der Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini in den Pariser Blättern erschienen. Wohl

hält man sich an den amtlichen Stellen an der Seine zurück, aber die Öffentlichkeit glaubt doch, daß diese Begegnung zwischen Hitler und Mussolini in unmittelbarem Zusammenhang mit der französischen Haltung in Genf steht, ja daß Stellen der französischen Politik, die zurzeit in einer Neuordnung der Allianzpolitik steht, eine Antwort geben wird. Die französische Absicht ist, die Blockbildung mit der Kleinen Entente auf Rußland und Bulgarien und sämtliche Länder des Balkanpaktes auszudehnen. Nun fürchtet man, daß zwischen Hitler und Mussolini die Grundlage zu einem Gegenblock geschaffen werden könnte.

Die Begegnung Hitlers und Mussolinis, die eine Aussprache über die allgemeine politische Lage bezweckt, hat in Venedig, genauer gesagt in der alten Rönigsvilla Stra, stattgefunden. Das ist ein Ereignis, das in der Welt Sensation hervorgerufen hat, aber im Dienste der europäischen Friedenspolitik steht, wie kaum ein anderes zuvor. Alle Mißdeutungen werden nichts daran ändern, daß Hitler und Mussolini die Annäherung ihrer Völker im Sinne friedlicher Zusammenarbeit in Europa erstreben und daß sie von der Verderblichkeit der Politik der Blockbildung, wie man sie in Paris betreibt, überzeugt sind. Man weiß auch, daß Litwinow, der dieser Tage in Berlin eine Unterredung mit dem Reichsaussenminister hatte, ein Ostlocarno erstrebt, das im Rahmen der Sicherheitsideen Frankreichs liegt. Die russischen Pläne, die ein neues Netzwerk von Vereinbarungen zwischen den Mächten über Europa verhängen wollen, werden in Deutschland lächelnd beurteilt. Es ist höchst fraglich, ob die deutsche Regierung solche Sicherheitspläne im Interesse des Friedens für klug findet. Bei der Begegnung in Venedig werden deutsche und italienische Staatsmänner zu klaren Zielen streben, denn die faschistische wie die nationalsozialistische Politik sind darauf abgestellt, in Europa das natürliche Gleichgewicht der Nationen herzustellen und die Verständigung auf anderer Grundlage zu erreichen, als sie Paris und Genf sucht.

In Warschau hat Reichsminister Dr. G ö b b e l s durch eine große Rede um Verständnis für das neue Deutschland geworben. Er hat mit allen Mißverständnissen ausgeräumt, die draußen in der Welt über den Nationalsozialismus verbreitet wurden, hat aber keine nationalsozialistische Propaganda gemacht. Dr. G ö b b e l s verlangte Anerkennung für die Leistungen des neuen Deutschland, führte die Verständigung mit Polen als sichersten Beweis für die Versöhnungspolitik Adolfs Hitlers an und zeigte Deutschlands ausgebreitete Hand gegenüber seinen ehemaligen Feinden, damit endlich Europa seiner inneren Ordnung und dem heiligsten Frieden zurückgegeben werden kann. Die Aufnahme Dr. G ö b b e l s in Polen wie Adolfs Hitlers in Italien war in den breiten Volksmassen äußerst herzlich. Diese beiden wichtigen politischen Reisen ins Ausland dienen in erster Linie der Klärung u. stärkeren Fühlungnahme mit der polnischen und italienischen Staatsmacht. Welche Auswirkung diese Begegnungen auf die politische Lage Europas haben, ist augenblicklich noch nicht abzusehen.

In Paris hat die Regierung mit dem südslawischen Außenminister Jostitsch über O s t r a g e n verhandelt, wobei es um den Balkanpakt, verschiedenen Fragen der Kleinen Entente und um die Beziehungen zu Rußland ging. Südslawien hat letztere noch nicht aufgenommen, obwohl die anderen Partner der Kleinen Entente, Rumänien und Tschechoslowakei, die diplomatischen Beziehungen dieser Tage herstellten. In Paris ist man auch besorgt über den deutsch-südslawischen Handelsvertrag, überdies hat die Reise deutscher Politiker nach Südslawien „befremdend“. Nun sucht man Südslawien wieder strammer an die Kleine En-

tente zu binden und auch den Kontakt mit Rußland herzustellen — alles natürlich gegen die deutschen Interessen. Der französische Außenminister Barthou fährt in kommenden Woche nach Bukarest, wo die Außenminister der Kleinen Entente eine Konferenz abhalten. Die französische Presse kündigt auch Reisen Barthous nach Rom und London an und der französische Generalstabschef macht dieser Tage einen „harmlosen“ Besuch in England.

Auch in einzelnen Ländern Europas sind politische Sommergewitter zum Ausbruch gekommen. Inwieweit das arme O e s t e r r e i c h noch davon mitgenommen wird, muß dahingestellt bleiben. Die zahlreichen Bombenanschläge und Papierböllereiplosionen haben höchste Nervosität ausgelöst, aber Dollfuß hält sich immer noch als „Retter Oesterreichs“, wenn er jetzt auch überall freiwillige Ortswehren, Bundesgruppen und Selbsthilfemaßnahmen gegen die Gefahr der Eisenbahnanschläge einsetzen muß. Das Volk rebelliert; die Frontenstellung von Dollfuß ist eine völlig verkehrte. Er verfolgt alles, was deutsch denkt oder nationalsozialistisch eingestellt ist. Die Nazis, die er niedergeworfen hat, entläßt er aus den Konzentrationslagern und sucht in ihnen neue Bundesgenossen. Die Zuspitzung der inneren Lage in Oesterreich ist deutlich erkennbar. Daß aber Dollfuß durch die notwendige Volkswahl einmal ein Ventil für die Spannungen öffnen würde, daran denkt er nicht, weil man in Wien weiß, daß damit das herrschende System zusammenbräche.

Auch in S p a n i e n herrscht gewitterschwüle Stimmung. Die Syndikalisten fühlen ihre Macht dahinschwinden, deshalb sind Streik und Terror an der Tagesordnung. Nazis und Kommunisten haben die deutsche Kolonie bei einem Sportfest überfallen und verschiedene Personen verletzt. Eine deutsche Protestnote wurde überreicht. Die Einheit Spaniens ist durch die separatistische Aufstandsbewegung in Katalonien mit der Hauptstadt Barcelona bedroht. König Alfons, der im Exil in Frankreich lebt, hat dieser Tage erklärt, daß er keinerlei Verzicht auf seine Thronansprüche leiste. — In L i t a u e n hat der mißlungene Militärputsch, an dem übrigens der frühere Ministerpräsident Boldemaras unbeteiligt zu sein scheint, den Rücktritt der Regierung ausgelöst. Das neue Kabinett stellt noch eine schärfere Tonart in der Regierungsführung dar. — In B e l g i e n wurde gleichfalls eine Regierungskrise überwunden. Das neue Kabinett führt wieder Graf de Broqueville, während das Außenministerium Saispar übernahm. Das wallonische Element ist in der neuen Regierung stärker als früher vertreten. Die Hauptaufgaben des Kabinetts sind finanzieller und wirtschaftlicher Art.

In diesen Tagen wollten die V e r e i n i g t e n S t a a t e n bei ihren europäischen Kriegsschuldnern eine Ratenzahlung einfassieren, haben aber von Frankreich, Belgien und der Tschechoslowakei, wie bei den früheren Terminen, keinen Groschen erhalten. Auch England hat diesmal keine Rate gezahlt, worauf Roosevelt anregte, daß die Schuldentragungen auch in Warenlieferungen erfolgen können. Er hat auch kundgetan, daß er die Kriegsschuldenfrage durch neue Verhandlungen einer endgültigen Regelung zuführen will. Dem amerikanischen Präsidenten sind darin allerdings die Hände durch die Beschlüsse des Parlaments gebunden.

In der deutschen Innenpolitik hört man viel von allerlei Plänen, die auf weite Sicht eingestellt sind. Die Ankündigung des Reichsunterrichtsminister Ruft: 8 Wochen Sommerferien, hat in der breiten Öffentlichkeit, zumal bei der Jugend, besonders eingeschlagen. Der Plan der Neueinteilung des Schuljahrs, der damit im Zusammenhang steht, und der auch eine Verkürzung der Oster- und Weihnachtsferien vorsieht, kommt in diesem Jahre

Rosemarie, Rosemarie ..

Roman von Käthe Meßner

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Rechtsdruck verboten.

„Ich habe da neulich eine merkwürdige Unterhaltung gehört, gnädiges Fräulein...“ Sie spannte die Linus nicht erst auf die Folter, sondern ergänzte sofort: „Zwischen der jungen Bergmann und ihrer Tante.“

Marion Linus spannte.

„Zwischen der Bergmann und ihrer Tante, sagst du, Strehle? Na, da möchte ich aber wissen...“

„Ja, als sie an dem Abend hier in der Garderobe waren, wo Sie krank waren, gnädiges Fräulein...“

Fast wörtlich erzählte die Alte nun mit einer Lebhaftigkeit, die die Linus fesselte.

„Ja... und dann sagte die alte Dame: Einmal wird es daheim doch vergessen — und dann kannst du wiederkommen. Ja... und da sagte die junge Bergmann: Ich kann nicht kommen, Tante...“, das andere verstand ich nicht gleich... Ein Leben lang wird mir dieser Wackel anhängen, und ich kann mich nicht dagegen wehren.“

„Ist das wahr, Strehle? Hast du das wirklich gehört? Machtst du auch nichts dazu?“

„Nicht ein Wort, gnädiges Fräulein! Ich sollte gleich...“

„Ist gut, ich glaube dir schon, Alte! Ist ja ganz interessant, was du mir da erzählt hast; aber du bist doch ein alter Fuchs!“

„Gnädiges Fräulein...!“ Die Garderobiere hob betouert die Hände.

„Hier hast du zehn Mark, und hör' jetzt auf mit deinem Gewäsch! Hol' mir ein paar kleine Sachen von Thiene raus! Ich habe einen Bärenhunger. Den Rest behalte!“

„Ein paar kleine Sachen, die machen höchstens zwei Mark! Schneller kommst du die acht Mark nicht verdienen“, sagte die Garderobiere zu sich selbst, während sie so schnell als möglich die Treppen hinunter humpelte.

Die Linus hatte zum ersten Male wieder Appetit. Sie hätte die ganze Welt umarmen können. Die Strehle hatte ihr einen Schatzzug in die Hand gegeben, den sie ausnützen würde. Die Bergmann konnte sich freuen.

So leicht, wie die vielleicht dachte, ließ sich eine Marion Linus nicht aus dem Feld schlagen!

An diesem Abend spielte sie wie lange nicht. Sie spielte im Bewußtsein ihrer Überlegenheit. Gewiß, sie hatte ein paar kleine Erlebnisse hinter sich, doch die waren ihr ureigenstes Geheimnis. Gott sei Dank, daß sie immer auf einen tadellosen Ruf gehalten hatte!

Aber die Bergmann! Die hatte etwas zu verbergen. Marion wollte es schon herauskriegen.

Ein rachschüchtes Weib war schlauer als hundert Detektive.

„Du machst mir den Platz an der Sonne noch lange nicht streitig, Rosemarie Bergmann!“ lächelte sie böse, während sie sich, vom Erfolg dieses Abends vollauf befriedigt, in die weichen Daunens kuschelte.

Doktor Wangerheim war ziel- und planlos in der Weltgeschichte herumgeirrt — und in Monte Carlo gelandet.

„Anglück in der Liebe heißt Glück im Spiel!“ sagte er lässig und warf mit leichter Hand die Scheine über den Tisch. Seine Worte schienen auch tatsächlich das Geld magisch anzuziehen. Vor seinem Platz häuften sich die Scheine. Seine Brieftasche konnte sie lange nicht fassen... „Geld? Geld? Und immer wieder nur Geld?“ schrie er verzweifelt.

Schöne Frauen umdrängten ihn. Nicht nur das Spiel, auch die Liebe blühte in Monte Carlo... „Aber mit verächtlichem Nadeln sah er über sie hinweg. Einmal hatte er sich einen Spaß gemacht. Da waren seine Taschen so vollgepfropft gewesen mit Scheinen, daß er in einem Dorfe Monacos alle Straßenkinder und Bettler zusammengerufen hatte und so viel große Geldstücke unter

die Beute geworfen hatte, daß sie ihn für einen Heiligen oder einen Berrückten gehalten hatten. Viele hatten das Zeichen des Kreuzes gemacht und ihm ehrerbietig den Saum seines Mantels geküßt.

„Ich will doch auch einmal verlieren“, rief er laut am Spieltisch, als sich schon wieder ein Berg vor ihm anhäuften. Von diesem Augenblick an mied ihn das Glück.

Er verlor und verlor. Immer kleiner wurde das Häuflein vor ihm; er lachte. Schon griff er nach seiner Brieftasche... aber er lachte noch immer.

Zuletzt kam das Scheidbuch an die Reihe. Mit einem Male erwachte die Leidenschaft des Spieles in ihm.

Er setzte und setzte. Aber er verlor.

Tag für Tag ging das schon so. Manchmal brachte er noch soviel Mumm auf, das Kasino zu meiden. Er fuhr in seinem Wagen weit ins Land hinein, genoss die Schönheit der Riviera und vergaß seine Spielleidenschaft.

Aber des Abends, wenn die erleuchteten Fenster des Kasinos wie lockende Augen in die Dunkelheit strahlten, zogen sie ihn wie mit unheimlicher Zauberkraft in ihren Bann.

Seine Züge wurden scharf. Er spielte mit der Tollkühnheit des Verzweifelten, aber er verlor.

Was sollte das werden?

Doktor Wangerheim war klug genug, um zu überrechnen, daß die Werte daheim diese ungeheure Belastung seines Privatkontos nicht aushalten konnten.

Schon begann er, vorsichtig mahnende Briefe seines alten Direktors ungeöffnet liegen zu lassen... schon stieg manchmal eine Angst in ihm auf, daß die gefährlich hohen Summen, die er hier bereits verspielt hatte, dem Wert seines Vaters Verderben bringen mußten.

Scham überkam ihn.

Wie schlecht hatte er das Erbe seiner Vorfahren gehütet!

(Fortsetzung folgt.)

nicht mehr zur Durchführung. Auch die Pläne wegen Umwandlung der Oberprima in ein politisches Schuljahr stehen zunächst nur auf dem Papier. Daß im neuen Reich eine Fülle von Schulreformen zweifellos noch zu erwarten ist, zumal die Zielsetzung in der Jugendberziehung des neuen Reiches eine klarere und andere ist denn früher. Auf dem Gebiet der Rechtseinheit schreitet die Entwicklung voran. Durch die Novellen zur Zivilprozeß- und Strafprozeßordnung ist im Sinne der Rechtseinheit Grundlegendes geschaffen. Sehr bald soll auch das Notariatswesen vereinheitlicht sein. Eine Reichsnotariatsordnung ist in Arbeit, durch die wieder ein bedeutender Schritt vorwärts getan wird.

Transfermoratorium am 1. Juli

Eine Erklärung des Reichsbankpräsidenten

Berlin, 14. Juni. In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank machte der Reichsbankpräsident Mitteilung von einer Aenderung der Transferregelung mit Wirkung ab 1. Juli. Der Reichsbankpräsident gab hierzu eine eingehende Begründung. Einleitend wies er darauf hin, daß der Reichsbank die Verpflichtung übertragen worden sei, zu bestimmen, zu welchem Zeitpunkt Zahlungen auf die bei der Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden in Reichsmark eingezahlten Guthaben an das Ausland geleistet werden dürfen. Diese Verpflichtung sei der Reichsbank auferlegt worden, weil sie unter der Devisenkontrollgesetzgebung diejenige Stelle sei, bei der eine genaue Uebersicht über die ein- und ausgehenden Devisen vorhanden sei. Die Reichsbank habe also rein objektiv festzustellen, welche Devisenbeträge für Zahlungen an das Ausland in nächster Zeit verfügbar sind.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht führte dann weiter aus, es sei seit den enormen Rückforderungen des Auslandes im Sommer 1931 klar gewesen, daß der Devisenmarkt und -anfall Deutschlands sehr rasch abinken würden, wenn nicht eine völlige Aenderung in den Wirtschaft- und Kreditbeziehungen des Auslandes zu Deutschland einsetze würde. Häufiger Hinweis hierauf von Seiten Deutschlands sei ohne Erfolg geblieben. Trotz der gewaltigen Schrumpfung des Welthandels auf etwa ein Drittel des Jahres 1929 und obwohl Deutschland auch auf den Bezug ausländischer Rohstoffe als Veredelungs- und Industriestoffe angewiesen sei, habe Deutschland es fertiggebracht, bis vor einem Jahre einen solchen Ausfuhrüberschuß zu erzielen, daß nicht nur die Rückzahlung etwa der Hälfte seiner gesamten Auslandsverpflichtungen erfolgen konnte, sondern auch die Zinsen für die andere Hälfte regelmäßig entrichtet. Dies sei eine für ein Industrieland in der Geschichte bisher nicht dagewesene Leistung. Nunmehr sei aber, nachdem Deutschland durch eine verhängnisvolle Politik seine sämtlichen Auslandsanlagen und seine Kolonien, die als Rohstofflieferanten vor dem Kriege wachsende Bedeutung für Deutschland hatten, nachdem die hauptsächlichsten Konkurrenzländer durch Entwertung ihrer Währungen die deutsche Ware vom eigenen und vom Weltmarkt zu verdrängen suchten und schließlich durch ständige Zollserhöhungen und Einfuhrkontingente der deutsche Absatz immer mehr geschmälert wurde, der Zeitpunkt gekommen, wo

der Valuta-Transfer auf die noch bestehende Auslandsverschuldung für Deutschland zur völligen Unmöglichkeit geworden sei.

Der Reichsbankpräsident wies dann weiter darauf hin, daß weder die Londoner Weltwirtschaftskonferenz noch die wiederholten Besprechungen mit den Vertretern der deutschen Auslandsgläubiger praktische Wege gewiesen hätten, wie das Transferproblem zu lösen sei. Weiter kam der Reichsbankpräsident auf den sogenannten Lantion-Bericht vom August 1931 zurück, in dem festgestellt worden ist, daß mehr als die Hälfte der privaten Auslandsanleihen Deutschlands zur Bezahlung von Reparationen verlangt worden seien. Dieser Betrag sei also bereits einmal transferiert worden und nun solle er zusätzlich aller darauf liegenden Zinsen noch einmal transferiert werden. Das deutsche Transferproblem von heute sei also wirtschaftlich nichts anderes als das Reparationsproblem von gestern. Dieser politische Ursprung des Transferproblems habe Deutschland niemals gehindert, seine vertraglichen Verpflichtungen gegenüber den Inhabern der deutschen Anleihen voll anzuerkennen, und es habe sämtliche Schuldner verpflichtet, ihre vollen Zinsen und Tilgungen bei der hierfür gebildeten Konversionskasse in Reichsmark einzuzahlen. Zahlungsunfähigkeit liege nicht vor. Bisher sei kein nennenswerter Schuldbetrag bei der Konversionskasse eingezahlt worden. Deutschland sei bereit, an der Lösung dieses Problems mitzuarbeiten; es von sich aus zu lösen, stehe nicht in seiner Macht. Schon vor einem Jahre hatten die Gläubigervertreter in den damals noch weit höheren Reserven einen Tiefstand gesehen. In seinem gegenwärtigen Ausmaß habe der Gold- und Devisenbestand praktisch überhaupt nicht mehr den Charakter einer Notenreserve; er sei selbst als Grundlage für die technische Abwicklung des Zahlungsverkehrs mit dem Auslande unzureichend.

Der Reichsbankpräsident ging weiter auf die im Auslande laut gewordenen Vorschläge ein, Deutschland möge entweder Deflationspolitik betreiben oder seine Währung abwerten lassen. Deutschland habe bereits in den Jahren 1931 und 1932 eine Deflationspolitik getrieben, die von dem seinerzeitigen Botschafter beratenden Sonderausschuß als beispiellos bezeichnet worden sei. Der deutsche Export sei hierdurch vor einer weiteren Schrumpfung nicht bewahrt geblieben wegen der Gegenmaßnahmen des Auslandes. Für eine weitere Erhöhung der Steuerlast in Deutschland bleibe auch nach dem erwähnten Baseler Bericht kein Spielraum mehr. Das Uebermaß der Deflationspolitik und die Absperrung gegen den deutschen Export habe Deutschland eine Arbeitslosigkeit von 8 Millionen Menschen gebracht. Das deutsche Volk sei nicht bereit, noch einmal eine solche Gefahr auf sich zu nehmen. Es sei auch nicht wahr, daß Deutschland nicht heute alles täte, um seinen Export durch entsprechende Ausgestaltung aufrechtzuerhalten.

Gegenüber der Behauptung, Deutschland treibe eine inflationistische Arbeitsbeschaffungs politik, wies der Reichsbankpräsident darauf hin, daß der gesamte Zahlungsmittelumsatz zur Zeit niedriger sei als im Deflationsjahr 1932. Der Reichsbankpräsident erklärte dann nochmals, daß Deutschland auch die sogenannte Devaluation ablehnen müsse.

Das Ausland werde eine hierdurch forcierte Exportpolitik nicht ruhig hinnehmen. Wegen der hierdurch erhöhten Rohstoffpreise könnten wir daraus aber auch nicht eine Steigerung unserer Devisenerlöse erwarten. Die deutsche Reichsmark werde stabil gehalten. Hierzu habe man die Macht. Ohne eine internationale Geschäftsbekämpfung werde kein Transfer möglich sein. Die Industrieländer müssen mehr Rohstoffe kaufen, damit die rohstoffproduzierenden Länder mehr industrielle Ware aufnehmen können. Möglich sei, daß sich aus der Erschwerung Deutschlands, Rohstoffe zu kaufen, neue Schwierigkeiten für die deutsche Volkswirtschaft ergäben. Das deutsche Volk werde aber auch diese Schwierigkeiten überwinden. Väterlich sei der Vorwurf von einer Seite des Auslandes, Deutschland treibe übermäßigen Binnenverbrauch durch zu große Rohstoffzufuhr, und von anderer Seite, Deutschland treibe Autarkie-Politik.

Der Reichsbankpräsident leitete dann den Beschluß über die neue Transferregelung, die am 1. Juli in Kraft tritt, mit. Sie entspricht in allen Einzelheiten dem Vorschlag, den die Reichsbank der Transferkonferenz unterbreitet hat.

Hierauf findet somit für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1934 ein Bartransfer nicht statt. Jeder Zinsscheineinhaber ist aber berechtigt, in Höhe des Nominalbetrages des Zinsscheines und in der Währung, auf die der Zinsschein lautet, gegen Uebergabe seines Zinsscheines nach Fälligkeit Forderungsschuldschreibungen zu verlangen, die bekanntlich am 1. Januar 1945 fällig und mit 3 v. H. verzinslich sind. Weiter können, wie vorgehen, Zinsscheineinhaber anstelle der Forderungsschuldschreibungen Barzahlung verlangen und zwar in Höhe von 40 v. H. des Nominalbetrages, jedoch frühestens sechs Monate nach dem Fälligkeitstag des betreffenden Zinsscheines, bzw. sofern der Inhaber vorher Forderungsschuldschreibungen erhalten hat, der ursprünglichen Zinsforderung. Die Reichsbank behält sich das Recht vor, dieses Barzahlungsangebot mit 30tägiger Voranzeige zurückzuziehen; sie wird die 40 v. H. erhöhen, wenn sie sich in der Lage sieht, dies zu tun. Auch die weiteren Vorschläge der Reichsbank über die einzelnen Modalitäten sind in der letzten Regelung enthalten.

Eine Transferierung von Tilgungsbeträgen und Kapitalrückzahlungen findet nicht statt. Die Behandlung der Tilgungs- und Kapitalrückzahlungen bleibt späterer Bestimmung vorbehalten.

Der laufende Zahlungsverkehr gegenüber dem Auslande wird durch die vorstehende Regelung, die sich nur auf die in der Konversionskasse eingezahlten Verpflichtungen bezieht, nicht berührt. Soweit dieser Beschluß eine Verpflichtung der Reichsregierung vorsieht, hat sie ihre Zustimmung erteilt. Sie hat dadurch ausnew gezeigt, daß Deutschland nicht beabsichtigt, bestehende Verträge einseitig abzuändern. Der Reichsbankpräsident knüpfte daran die Hoffnung, daß gegenüber dieser Haltung der deutschen Regierung auch die Gläubigerländer das nötige Verständnis und den Entschluß aufbringen werden, der Deutschlands Lage Rechnung trägt. Zwangsmaßnahmen auf dem Gebiete der internationalen Wirtschaft würden das Problem weder für den Einzelnen noch für die Gesamtheit lösen. Entgegenkommen, Geduld und guter Wille seien erforderlich, wenn die Welt nicht neue wirtschaftliche Rückschläge erleiden solle. Möge dem guten Willen Deutschlands, so schloß der Reichsbankpräsident seine Ausführungen, der gute Wille bei den verantwortlichen Stellen des Auslandes nicht vorenthalten werden.

Im Anschluß an die Mitteilung der Reichsbank hat der Reichsfinanzminister der RZ. in Basel mitgeteilt, daß auch für den Dienst der Dawes- und Younganleihe vorübergehend bis auf weiteres Devisen nicht mehr verfügbar sind. Dieser Mitteilung sind noch Eingaben über die unteränderte Weiterzahlung des Anleiheninteresses in Reichsmark und die Erklärung zugefügt, daß Rechte und Sonderstellung dieser Anleihen nicht präjudiziert werden sollen. In einer Note, die morgen in den Hauptstädten der Länder, in denen die Auslandsanleihen des Reiches ausgelegt worden sind, überreicht werden wird, wird ferner die Zwangslage, die zu diesem Schritt führte, eingehend erläutert. Darin wird das deutsche Transferproblem dargelegt und erklärt, daß besondere Anstrengungen erforderlich sind, den Schuldentransfer wieder zu ermöglichen. Dazu sei vor allem die Mithilfe der Gläubigerländer durch vermehrte Warenabnahme nötig. Es werden dann die Gründe aufgeführt, weshalb auch der Dienst der im Ausland aufgenommenen Reichsanleihen von dem Transferausschuß nicht ausgenommen werden kann. Endlich wird die Bereitschaft zu näheren Erläuterungen, gegebenenfalls auch zu Erörterungen über praktische Abhilfemaßnahmen, ausgesprochen.

Das Fest der Jugend

Richtlinien des Kultministers, des Landesportführers und des Gebietsführers der Hitlerjugend für das Fest der Jugend

1. Die folgenden Richtlinien gelten für die Schulen, Jugendorganisationen und Mitglieder der Turn- und Sportvereine, die das 21. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

2. Im Rahmen des Deutschen Jugendfestes werden sportliche Wettkämpfe der Jugend bis zum 21. Lebensjahr durchgeführt. Diese Wettkämpfe sollen dazu beitragen, das Fest bodenständig und vollständig zu machen. Wo es möglich ist, soll das Wettkampfsprogramm durch Spiele, Massenfreübungen, Tänze, Aufmärsche und den Ortsverhältnissen angepaßte Wettkämpfe erweitert und umrahmt werden. Heimatliche und landsmannschaftliche Eigenart des Ortes und der Teilnehmer sind unter Hinweis auf das große gemeinsame Vaterland dem Festgeben nutzbar zu machen.

3. Die Kämpfe werden als Einzel- und Mannschaftskämpfe durchgeführt.

4. In jeder Gemeinde tritt ein Ausschuss zusammen, der aus je einem Vertreter der Gemeindebehörde, der Schulen, der Hitlerjugend und der Turn- und Sportverbände besteht und sich möglichst auf einen verantwortlichen Leiter des Festes einigt. Ferner hat der Ausschuss sich mit der politischen Leitung der NSDAP. und der SA-Führung in Verbindung zu setzen. Insbesondere ist er verpflichtet, die Abendveranstaltungen in engstem Einvernehmen mit der Partei durchzuführen. Der Ausschuss bestimmt auch die Zusammenziehung der Kampfgerichte.

5. Am Vormittag finden die Schulwettkämpfe für die Volks- und höheren Schulen statt. Voraussetzung für die Teilnahme einer Klasse ist, daß mindestens 90 Prozent der Schüler (75 Prozent der Schülerinnen) an dem Mannschaftskampf teilnehmen. Bei geringerer Teilnehmerzahl können die Leistungen nur im Einzelwettkampf gewertet werden.

Die Teilnahme für die Mannschaftskämpfe beginnt mit dem 5. Schuljahr (1. Klasse der höheren Schule), für die Einzelwettkämpfe mit dem Geburtsjahrgang 1922. Für die Mannschaftskämpfe gilt für die Einteilung der Mannschaften die Klassenzugehörigkeit.

Am Nachmittag finden die Schulwettkämpfe für die Berufsschulen und für diejenigen Einzelkämpfer bis zum 21. Lebensjahre statt, die nicht mehr schulpflichtig sind. Diese Nachmittagskämpfe werden von den Sportverbänden und der HJ. im Einvernehmen mit den Berufsschulen und möglichst mit der SA. organisiert. Die Meister werden ersucht, ihren Lehrlingen und Angestellten am Nachmittag freizugeben. Wo es notwendig erscheint, können die Schulleiter der Berufsschulen einen Unterrichtshalbtag auf den Samstag nachmittag legen. In diesem Falle ist die Teilnahme für die Lehrlinge Pflicht.

6. Der Reichspräsident hat für die Sieger in den Mannschafts- und Einzelkämpfen eine Ehrenurkunde gestiftet. Bei Mannschaftskämpfen können bis 10 Prozent der teilnehmenden Mannschaften die Ehrenurkunde erhalten. Doch soll für jeden Wett-

bewerb einer Altersklasse bzw. einer Klassenstufe mindestens eine Ehrenurkunde vergeben werden. Den Landschulen wird empfohlen, die Wettkämpfe für mehrere Schulen zusammenzulegen, um die Durchführung von Mannschaftskämpfen zu ermöglichen. Bei den Einzelkämpfen erhalten die ersten 5 Prozent der Sieger diese Auszeichnung. Für die weiteren Sieger kann zum Preise von je 10 Pfg. eine besondere Ehrenurkunde mit der Unterschrift des Reichsjugendführers und des Reichsportführers angefordert werden. Die Ehrenurkunden des Reichspräsidenten werden nach Eingang der Veranstaltungsbereichte bei der Geschäftsstelle des Deutschen Jugendfestes, Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 43, ausgegeben. Die weiteren Ehrenurkunden können schon jetzt durch die Ortsauschüsse von der Geschäftsstelle angefordert werden. Für die Spiele, Staffelläufe usw. sollten die Gemeinden nach Möglichkeit Preise zur Verfügung stellen.

7. Die Veranstalter haben der Geschäftsstelle des Deutschen Jugendfestes unter Berufung von Vordrucken, die von dieser Geschäftsstelle anzufordern sind, einen Bericht über die Veranstaltung und über die Wettkämpfe bis zum 31. Juli 1934 einzureichen. Eine Zweitfertigung dieses Berichts ist über die Bezirkschulräte, die Ministerialabteilung für die höheren Schulen, die Ministerialabteilung für die Fachschulen an die Landesturnanstalt Stuttgart einzureichen.

8. Am Abend vereinigen sich alle Teilnehmer zur Sonnenfeier. Der Anmarsch vollzieht sich geschlossen unter Anführung der Hitlerjugend. Dasselbe gilt für den Rückmarsch.

9. Für das Deutsche Jugendfest ist ein besonderes Festabzeichen aus Porzellan geschaffen, das durch den Ortsauschuß von der Geschäftsstelle des Deutschen Jugendfestes angefordert werden kann. Dieses Abzeichen wird von der HJ. um 20 Pfg. verkauft. Der Reinerlös steht ihr zur Verfügung.

Heuschreckenplage

Was aus dem 18. Jahrhundert berichtet wird

Schon im Alten Testament ist von den Heuschreckenplagen die Rede, die Ägypten verheerten, und noch heutzutage leiden die tropischen Länder unter dieser entsetzlichen Plage, von der wir uns trotz aller Beschreibungen nicht die rechte Vorstellung zu machen vermögen. So ein Heuschreckenschwarm zählt Millionen und aber Millionen. Die Schilderung der Bibel, daß so ein Schwarm die ganze Erdoberfläche bedeckte, die Sonne verdunkelte und alles Kraut auf dem Felde und alle Frucht auf den Bäumen verzehrte, ist durchaus zutreffend. Meist werden die Heuschrecken durch östliche Winde nach Ägypten getrieben, während dann Westwinde der Plage ein Ende bereiten, da die Scharen der Qualgeister durch ihn in das Rote Meer getrieben werden und umkommen. Ein Schiffsjournal aus dem Jahre 1890 berichtet, daß ein Fahrzeug bei der Fahrt durch das Rote Meer 33 Stunden lang buchstäblich über ein Meer von Heuschrecken gefahren sei. Die ganze Zeit mußte sich das Fahrzeug durch eine dichte Masse von Heuschreckenleichen hindurchwinden.

Das schwarzweiße Auftreten der Heuschrecken ist ein Rätsel, das die Wissenschaft bisher nicht hat lösen können. Uebriglich sind diese Schädlinge da, in unerhörten Massen. Woher sie kommen, weiß niemand. Sie richten ihre grauenvollen Verwüstungen an und verschwinden dann ebenso plötzlich, wie sie gekommen sind. Wie Nomaden ziehen sie über das Land hin, legen ihre Eier in die Erde und ziehen weiter.

Es gibt verschiedene Arten solcher Wanderheuschrecken. In Amerika hat man Schwärme von 20 Kilometer Breite und 100 Kilometer Länge beobachtet, die eine Strecke von 2800 Kilometer bezogen sind.

Im 18. Jahrhundert sind die Heuschrecken in Deutschland, Österreich und Ungarn in so ungeheuren Mengen vorgekommen, daß armdicke Baumstämme unter ihrer Last gebrochen sind! Man läutete die Gloden, wo die Plage wütete, ja, man schoß mit Kanonen auf die Schwärme und zündete Feuer an, aber nichts half. Erst nach drei Tagen zog der Schwarm weiter, aber dann war kein grünes Blatt mehr an den Bäumen und kein Halm auf den Feldern. Eine Stadt war von Heuschrecken so überschwemmt, daß die Strohen ungangbar waren und die Häuser geräumt werden mußten. Die Bäder waren so voll von Insekten, daß man nicht baden konnte, und in den Kanälen und Brunnen lagen so viele Heuschreckenleichen, daß das Wasser filtriert werden mußte. Besonders schwer wurde Mitteleuropa in den Jahren 1693 bis 1696 heimgeplagt. Die Stadt Breslau ließ nach diesen Jahren Erinnerungsmünzen zum Gedenken an die Schreckenszeit prägen.

Daß Eisenbahnen entgleisen, weil die Schienen durch Heuschreckenmassen schlüpfrig geworden sind, kommt nicht selten vor. Im Jahre 1880 mußte der Eisenbahnverkehr zwischen Tiflis und Poti eingestellt werden, da Heuschreckenschwärme die Linie unbeschreiblich machten, und im Jahre 1917 stürzte in Spanien ein Flieger ab, weil er in eine Heuschreckenschwemme geraten war.

Auch die toten Heuschrecken sind noch furchterregend, denn es ist mehr als einmal vorgekommen, daß Heuschreckenleichen, die sich in Massen aufhäufeten, so furchtbare Ausdünstungen verbreiteten, daß eine Pest ausbrach. So berichtet Augustinus, daß in Nordafrika 800 000 Menschen an der Pest gestorben seien, die durch verweste Heuschrecken verursacht wurde, und im Jahre 571 wurden aus den gleichen Ursachen in Italien viele Hunderttausende hingerastet. In Südafrika wurde vor einigen Jahren ein Heuschreckenschwarm, der im Meer umgelommen war, an die Küste gespült und bildete hier einen meterhohen, kilometerlangen Wall, und die Ausdünstungen dieser Barrikade waren meilenweit spürbar.

Auf der Insel Zypern haben die Engländer in den Jahren 1882 bis 1887 mehr als anderthalb Millionen Francs aufgewandt, um die Insektenplage zweidmähig zu bekämpfen. Man sucht dort die Pläße ab, an denen die Heuschrecken mutmaßlich ihre Eier abgelegt haben, sammelt diese Eier und vernichtet sie. Im Jahre 1917 wurden allein in der Türkei 1 240 000 Kilo Heuschreckeneier eingesammelt.

Entdeckt man die Gefahr erst, wenn die Larven schon ausgekrochen sind, so versucht man diese einzufangen, und zwar fängt man sie mit Hilfe von Zinkplatten in Fanggruben. In der Türkei gelang es im Jahre 1917, im Laufe von zwei Tagen, an denen 35 Mann mit dieser Arbeit beschäftigt waren, 100 000 Kilo Larven zu fangen und zu vernichten.

Menschenopfer eines Wollenbruchs

Ueber Santiago in Chile ging ein Wollenbruch nieder, der ungeheure Verwüstungen angerichtet hat. Der Schaden wird auf annähernd 10 Millionen RM. geschätzt. Besonders schwer heimgeplagt wurden die Stadtteile der englischen und der amerikanischen Kolonie. Das englische Viertel wurde infolge eines Dammbrechens am San-Carlos-Kanal völlig unter Wasser gesetzt. Eine siebenköpfige Familie wurde von der Wasserflut in den Kanal gerissen und scheint umgekommen zu sein. Die einzige Eisenbahnverbindung zwischen Argentinien und Chile ist außer Betrieb gesetzt. Die Schienen sind durch große Steinblöcke verperrt und teilweise mit riesigen Schneehügeln belegt.